

...und berühren

Jugendarbeit in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

von Brita Scheuer

»Ich kann es sehen, kann es hören und kann es vor allem berühren« meinte die 18jährige aus einer Thüringer Schul-Projektgruppe, die in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora im Sommer 1996 mehrere Tage verbrachte. Gemeint ist die Geschichte, die vor über 50 Jahren diesen Ort zu einem »historischen« werden ließ, einem Ort von einer schier unübersehbaren Anzahl vergleichbarer Orte, was den Status Konzentrationslager anbetrifft. Keineswegs vergleichbar ist allerdings jeder dieser Orte mit einem anderen, wenn man von den ordnenden Strukturen, vom allgemeinen Aufbau, der vorgegebenen Organisation, dem vergleichbaren zeitlichen Rahmen absieht und das Geschehen dort auflöst in einzelne Schicksale, konkrete Plätze, bewußt herausgegriffene Situationen.

Über das Darstellen von Fakten, Zusammenhängen und Begrifflichkeiten hinaus ist es doch gerade das Aufspüren solch elementarer Dinge, die uns Geschichte wirklich nahebringen – im Sinne von Näherdransein der eigenen Person. Jener Zustand schien sich bei der Thüringerin und ihren Mitschülern über die Ergänzung der ständigen visuellen und akustischen Wahrnehmung durch die Möglichkeit des Anfassens eingestellt zu haben.

Gleichzeitig zeigt er den quantitativen und qualitativen Wachstumsprozeß von Gedenkstättenarbeit in Mittelbau-Dora bis zu eben jenem Punkt heute, an dem gerade junge Menschen hier nicht nur sehen, sondern auch begreifen lernen können.

In den sechziger Jahren eingerichtet, diente die damalige Mahn- und Gedenkstätte Mittelbau-Dora vor allem als ein Ort, an dem Antifaschismus als wesentlicher Bestandteil der historischen Wurzeln von SED-Ideologie propagiert wurde. Als ein Stereotyp in der ostdeutschen KZ-Gedenkstättenlandschaft fand sie vor der Wende kaum Beachtung. Daß die heutige KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora mehr denn je präsent ist und die ständig steigenden Besucherzahlen ihre wachsende Beachtung und Akzeptanz widerspiegeln, verdankt die Gedenkstätte unter anderem dem raschen Umsetzen des neuen Gestaltungskonzeptes. Das Erschließen von solchen, bisher unzugänglichen Teilen des Geländes, wie des großen Waldbereichs im ehemaligen Häftlingslager und die Öffnung eines Teils der historischen Stollenanlage waren wesentliche Bestandteile der Neuorientierung, ebenso die Schaffung einer neuen Ausstellung in einer Original-Häftlingsbaracke. In Verbindung mit der nun möglichen Besichtigung eines kleinen Abschnittes der unterirdischen Anlagen der Mittelwerk GmbH bekam die Führung der Besuchergruppen und Einzelbesucher in der Gedenkstätte einen neuen Stellenwert. Gleichzeitig mehrten sich die Stimmen, die nach einer Betreuung – vor allem der Schulklassen und Jugendgruppen – über die normale Führung hinaus riefen.

In einer 1995 entstandenen Broschüre wurden alle pädagogischen Angebote in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora zusammengestellt und interpretiert. Besonderer Wert wurde dabei auf die Einbeziehung der Gedenkstätte in den Unterricht gelegt, und das nicht nur im Traditionsbereich Geschichte, sondern auch in solchen Fächern wie

Kunsterziehung, Deutsch und Ethik. Während die beiden erstgenannten Disziplinen kaum Gebrauch von diesem Angebot machten, war für Ethik die Resonanz größer. Wie in der Broschüre vorgeschlagen, erweiterten einige Lehrer geeignete Stoffeinheiten und verlegten ihren Unterricht auf das Gelände der Gedenkstätte. Am Thüringer Lehrplan für Ethik orientiert, konnten mehrere Stoffeinheiten gefunden werden, die durchaus einen Bezug zur KZ-Problematik aufweisen und die sich anbieten für eine Ausweitung um die Erfahrungen von Extremsituationen, so wie sie in den nationalsozialistischen und vergleichbaren Lagern existierten und existieren. Gerade die in solchen Lagern geschaffenen Verhältnisse verdeutlichen die Auslotung der Skala menschlichen Verhaltens bei Opfern und Tätern sowie die Schwierigkeit ihrer Beurteilung in der Gegenwart. Beispiele für derartige Themen sind »Sterben und Tod« (Gymnasium und Regelschule, Kl.9), »Werte und Normen« (Gymnasium und Regelschule, Kl.10), »Recht und Gerechtigkeit« (Gymnasium, Grundkurs, Kl.11/12), »Ethik, Wissenschaft und Technik« (Gymnasium, Leistungskurs, Kl.11/12).

Um diese Arbeitsformen in den Schulen direkt anzubieten, gingen Mitarbeiter der Gedenkstätte in verschiedene Schulen der Region Nordhausen und erläuterten gerade hier, wo die bestellten Veranstaltungen in der Mahn- und Gedenkstätte zu DDR-Zeiten noch gut im Gedächtnis sind, diese neuen Angebote und das ihnen zugrunde liegende Konzept der pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte. Die Einheit von passiver und aktiver Aufnahme sowie die abwechselnde Folge von theoretischer und praktischer Erarbeitung des Ortes und seiner Geschichte sind dabei die Kernpunkte. Außerdem wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß ein Aufenthalt der Schüler in der Gedenkstätte über die Führung hinaus zu bevorzugen sei, mindestens ein eintägiger, besser noch ein mehrtägiger Besuch von vornherein in die Schulplanung aufgenommen werden sollte.

Knapp ein Jahr später trugen diese Aufrufe erste Früchte. Die Zahl der Projektstage, ein bis vier in der Regel, mehrten sich spürbar. Auch wurden mehr und mehr die Besuche in der Gedenkstätte zielgerichtet in die Unterrichtsarbeit eingebaut und die Zahl der Lückenbüßer für Wandertage, Schuljahresenden u.ä. sank. Während dieser Projektaufenthalte erwies sich die tägliche Kombination von geistiger und körperlicher Selbsttätigkeit als sehr günstig. Erläuterungen zur Arbeitsweise der Dokumentationsstelle, Nachforschungen zu bestimmten Themen, Filme zur KZ-Thematik allgemein und speziell zu Mittelbau-Dora, Lesen und Hören von Berichten ehemaliger Häftlinge lösten sich ab mit Grabungs- und Pflegearbeiten im Außengelände. Das in großer Dichte vermittelte Wissen konnte so einerseits während der Freilegungsarbeiten von den Jugendlichen verinnerlicht werden und wurde andererseits durch das eigene Berühren eines Elements aus dieser ständig in Bild und Ton gesetzten Zeit, ganz anders vereinnahmt. Durch die Grabungs-, Messungs- und Fundkartierungsarbeiten wurde der Blick auf das Detail gelenkt, wurden Hypothesen aufgestellt über mögliches Aussehen des Grabungsobjektes bzw. Verwendung der gefundenen Teile. So entstand ein völlig neues, unverkrampftes Verhältnis zu diesem historischen Ort, das es wiederum den jungen Leuten ermöglichte, immer selbständiger von der Gedenkstätte und ihren Angeboten Gebrauch zu machen. Sichtbar wurde das vor allem durch das Lösen aus der in dieser ungewohnten Situation schutzbietenden Gruppe, das individuelle Aufsuchen der verschiedenen Plätze im ehemaligen Lagergelände und im Gedenkstättengebäude. Hörbar wurde es durch verstärktes Mitdenken

und -diskutieren. Als Ergebnis dieser Projektaufenthalte war dann auch ein recht selbstbewußtes Verhältnis der Schüler zum Thema nationalsozialistische Lager entstanden – selbstbewußt, weil es über den Schock des Unfaßbaren, des Grauens, das diesen Lagern anhängt, hinausgeht.

Eben dieser Grundansatz in der Arbeit und im Umgang mit Jugendlichen wurde immer ausgereifter auch den seit 1990 in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora stattfindenden Workcamps zugrunde gelegt. Kernstück ihrer Arbeit in der Gedenkstätte waren immer die Grabungs- und Freilegungsarbeiten an einem ausgewählten Fundament im ehemaligen Häftlingslager.

Hieran anknüpfend fanden im Sommer 1996 erneut zwei Workcamps statt, eins davon auf Initiative der Vereinigung »Jugend für Dora«. Diese Vereinigung junger Leute im Alter zwischen 15 und 30 Jahren entstand auf ausdrücklichen Wunsch des Eurokomitees ehemaliger Dora-Häftlinge und soll in erster Linie das Andenken an die ehemaligen Gefangenen wachhalten. Der Aufruf zur Gründung einer solchen Gruppierung ging zunächst an die Jugendlichen der Region Nordhausen und traf dort auf nicht allzu großen Widerhall. Es erwies sich als recht schwierig, ein solches Anliegen den Jugendlichen in ihrer Freizeit näherzubringen bzw. sie dafür zu begeistern. Ein anderes Problem war es, der lockeren Vereinigung von ca. 10 Schülern und Jugendlichen Inhalt und Leben zu geben. Welche lang- und kurzfristigen Ziele soll man sich stellen? Welcher Art sollen die unregelmäßigen Treffen in der Gedenkstätte sein? Auf welche Weise kann man zu einem solchen Anliegen aktiv werden? Inwieweit soll diese Form der Jugendarbeit von der Gedenkstätte angeleitet werden?

Diese und andere Fragen prägten die erste Phase des Daseins der »Jugend für Dora«. Von seiten der Gedenkstätte wurden die Mitglieder zunächst einfach in die laufende Arbeit einbezogen, wurden zu Festlichkeiten, Besuchen größerer Jugendgruppen und den Sommerworkcamps eingeladen. So wuchsen die jungen Leute in die Gedenkstätte hinein und verbanden konkretere Vorstellungen damit, wie eine Gedenkstätte arbeitet und konnten nun klarere Vorstellungen zu eigenen Vorhaben entwickeln. Im Februar 1996 verständigte man sich, die Vereinsgründung anzustreben. Es wurden Verantwortlichkeiten festgelegt und man beschloß, als ersten Höhepunkt im Sommer ein Workcamp mit internationaler Beteiligung zu organisieren. Unterstützung gab es von seiten des Eurokomitees, das den Kontakt zu einer belgischen Gruppe vermittelte, von seiten der Gedenkstätte bei der Organisation dieses Vorhabens und von engagierten Lehrern, die gemeinsam mit den Mitgliedern der Vereinigung nach weiteren Interessenten suchten.

Mit 25 deutschen und belgischen Teilnehmern fand im Juli 1996 dieses Workcamp statt. Als Arbeitsobjekt diente der ehemalige Arrestzellenbau. Nicht von ungefähr, da dieses Fundament schon seit einiger Zeit Pflegeobjekt der »Jugend für Dora« geworden war. Innerhalb zweier Wochen wurde der Gebäuderest weiter freigelegt, wurden die Zellenfundamente Stück um Stück von Schutt befreit, wurde der Grundriß dieses Gebäudes deutlicher. Nach kurzer Zeit setzte bei den Jugendlichen eine Identifikation mit diesem Ort als »ihrem« Fundament ein und bestand der große Wille, bis zum Ende des Workcamps die Grundmauern alle freigelegt zu haben.

Bereits in der Planungsphase war es allen Beteiligten wichtig, während der Workcampzeit den Kontakt mit Mitgliedern des Eurokomitees herzustellen. So weilten dann auch mehrtägig zwei ehemalige Häftlinge in Nordhausen, die neben den Gesprächs-

runden in der Gedenkstätte den Einladungen der Jugendlichen folgten, sie in ihrer Unterkunft zu besuchen. Ebenso wichtig erschien ihr lebhaftes Interesse für den Fortgang der Grabungsarbeiten. Das so aufgebaute Vertrauensverhältnis hat die Atmosphäre dieses Workcamps wesentlich bestimmt. Am Ende der zwei Wochen war bei den meisten Teilnehmern der Wunsch entstanden, die gerade gewonnenen Kontakte und diese Art Gestaltung ihrer Freizeit durch die Mitarbeit im Verein fortzusetzen.

Das zweite, im August diesen Jahres stattfindende Workcamp ist in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora schon mehrfach in dieser Art – in der Zusammenarbeit mit den Internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten e.V. (ijgd) – realisiert worden. 15 junge Leute aus den verschiedensten Ländern waren für drei Wochen hier. Auch bei diesem Workcamp ging es um Freilegungsarbeiten, diesmal jedoch nicht im Bereich des ehemaligen Häftlingslagers, sondern auf dem oberirdischen Industriegelände, das zur damaligen Mittelwerk GmbH gehörte. Speziell galt es, den üppigen Bewuchs von der ehemaligen Verladerampe zu entfernen, sie zu vermessen, die zahlreichen Fundstücke zu sichern und zu inventarisieren. Auch hier setzte rasch eine ideelle Vereinnahmung des Arbeitsobjektes durch die Workcampteilnehmer ein, verbunden mit dem Wunsch, die Rampe am Ende völlig freigelegt zu haben. Dieses Bestreben wurde noch dadurch genährt, daß sich die Rampe in einem überraschend guten Zustand befand, daß also jedes freigelegte Stück Mauerwerk sehr viel von seinem einstigen Zustand preisgab. Parallel dazu versuchten einige Workcampteilnehmer, Informationen zu Bau, Funktion und Nutzung der Rampe zu sammeln.

Eine Gemeinsamkeit aller hier durchgeführten Workcamps ist die umfangreiche Betreuung auch in der arbeitsfreien Zeit, wobei das Erschließen der näheren und weiteren Umgebung der Gedenkstätte, der Stadt Nordhausen und ihrer Region im Vordergrund stehen. Im Umfeld eines ehemaligen KZ gibt es immer eine Menge Berührungspunkte, die direkt oder indirekt auf die Existenz eines Lagers hinweisen, sind ganz alltägliche Dinge, wie Eisenbahngleise, Fabrikgebäude oder, z.B. in Mittelbau-Dora, Naturhöhlen Zeugnis für das Geschehen vor über fünfzig Jahren. Gerade auf diese Berührungspunkte soll hingewiesen werden. Es ist daneben auch immer wichtig, einfach die Region, ihre Geschichte, ihre Bewohner, ihre Natur vorzustellen, so daß die Workcampteilnehmer nicht von der Umgebung abgekoppelte Erfahrungen mit nach Hause nehmen.

Im Verlaufe der Arbeit mit den unterschiedlichen Gruppen sollen im Zusammenhang mit deren Vorstellungen, Erfahrungen und Interessen immer neue Arbeitsmöglichkeiten angedacht und erschlossen werden, so daß das Spektrum der praktischen und theoretischen Betätigungsmöglichkeiten ständig erweitert werden kann. Einer ungehinderten Ausweitung sowohl des Angebotes als auch der Aufnahme von Gruppen setzt allerdings die räumliche Situation der Gedenkstätte Grenzen. So bereitet v.a. die Unterbringung der Gruppen in geeigneten Unterkünften Sorgen. In der Gedenkstätte selbst fehlen geeignete Seminarräume oder Möglichkeiten, sich in kleinen Gruppen zurückzuziehen. Und nicht zuletzt muß der personelle Besatz der Gedenkstätte stabilisiert und möglichst erweitert werden.

*Brita Scheuer ist
Mitarbeiterin der
KZ-Gedenkstätte
Mittelbau-Dora.*